

Textilarbeiter-Zeitung

Organ des Zentralverbandes christlicher Textilarbeiter Deutschlands.

Verlag Heinemann, Düsseldorf 100, Tannenstr. 33, Telefon 32423 • Druck und Versand Joh. van Riken, Crefeld, Luth. Kirchstr. 65, Telefon 24614 • Bestellungen durch die Post für den Monat 1.— M.

Nummer 44

Düsseldorf, den 31. Oktober 1925.

Verbandort Crefeld

Stirbt die deutsche Wirtschaft?

III.

In den bisherigen Darlegungen haben wir auf die großen Gefahren des Wirtschaftspessimismus hingewiesen. Was das Unternehmertum mit den ewigen Klagekliegern erreichen will, ist uns dabei klar geworden. Im zweiten Aufzuge sind wir dann eingehender auf die meist sehr allgemein gehaltenen Behauptungen der Wiesmacher eingegangen. Besonders betrachteten wir das „in den Vordergrund führende Passivum der Außenhandelsbilanz“ und die angeblich so tief gesunkene Arbeitsleistung des deutschen Volkes. Dabei zeigten sich schon ganz gewaltige Uebertreibungen der Unternehmer, die nicht schwer zu widerlegen waren.

Fragen wir uns nun einmal, ob man von dem großen Sterben tatsächlich etwas sieht? Zwingende Folge der Unternehmerbehauptungen wäre doch, daß ein Betrieb nach dem anderen zusammenbrechen müßte. Wie steht es nun damit? Nehmen wir die Zahlen der Konkursstatistik zur Hand. Wer die Denkschriften und Warnungsrufe der letzten Jahre liest und hört, sucht ganz vergeblich nach Hinweisen auf diesem einigermassen zuverlässigen Gradmesser unseres Wirtschaftsstandes. Warum wohl? Nun deshalb, weil diese nackten Zahlen der Konkursstatistik die Wirtschaftspessimisten Lügen strafen würde. Aller Welt ist bekannt, daß nach dem Kriege ein Betrieb nach dem anderen aus der Erde schoß. Begünstigt durch die eigenartigen Verhältnisse der Geldentwertungsepoche war diese unnatürliche Ausblähung möglich. Was läge nun näher als ein Absterben dieser ungesunden Nachkriegsgründungen. Vergleichen wir aber die Zahlen der Konkursstatistik, dann kommen wir zu dem überraschenden Ergebnis, daß die Zahl der Zusammenbrüche in der Nachkriegszeit trotz der riesigen Uebersehung in Handel und Industrie wesentlich geringer ist als vor dem Kriege.

Im Jahre 1913 wurden 9755 Konkurse angemeldet. Das entspricht einem Monatsdurchschnitt von 850 Konkursen im Jahre 1913.

In der Inflationszeit sank die Zahl aus den bekannten Gründen tiefer und tiefer. Im Jahre 1922 wurden nur noch 984 Konkurse neu eröffnet, also nicht viel mehr als in einem Monat des Jahres 1913. Der Monatsdurchschnitt betrug 82 Konkurse 1922.

Im Jahre 1923 ging es noch weiter herunter. Nur 270 Konkurse wurden eröffnet. Der Monatsdurchschnitt betrug 22 Konkurse 1923.

Und jetzt kommt das Jahr der Stabilisierung und Bereinigung. Alle Welt erwartet ein Abdormen der ungesunden Aeste. Die Konkursziffer für das ganze Jahr beträgt 6093, Monatsdurchschnitt 503 Konkurse für 1924.

Und 1925? Einmal muß doch das Sterben beginnen.

Januar 1925	796 Konkurse
Februar	723 "
März	776 "
April	687 "
Mai	807 "
Juni	766 "
Juli	797 "
August	751 "

Monatsdurchschnitt der ersten 8 Monate 763 Konkurse 1925.

Fassen wir zusammen:

1. Industrie und Handel sind mächtig überseht. Viele ungesunde Betriebe, die schon in der Vorkriegszeit nicht hätten gehalten werden können, sind als Inflationsgewächse aus der Erde geschossen.

2. Die Konkurszahlen sind Jahre hindurch fast bis auf den Nullpunkt zusammengeschrumpft, während vor dem Kriege etwa im Jahre 10 000 nicht leistungsfähige Betriebe hinweggefegt wurden.

3. Nach Angabe der Unternehmer liegen auf der ganzen Wirtschaft ungeheuerliche Lasten, die zum Ruin führen müssen.

Und nun der Erfolg. Trotz aller oben angeführten Erscheinungen, die eine glatte Verdoppelung oder Verdreifachung der Vorkriegskonkursziffern für mehrere Jahre verständlich gemacht hätten, erreichen die Zahlen noch nicht einmal die Höhe des Jahres 1913. Können die Uebertreibungen der Wiesmacher besser widerlegt werden als durch diese Ergebnisse?

Aber schon schallen die Rufe: „Gewiß, das Abjachen ist mit allen Kräften hinterangehalten worden, weil die Unternehmer ihr Bestes hergeben, um die Betriebe aufrecht zu erhalten.“ „Verdienste werden nicht mehr erzielt.“ „Man lebt nur noch von der Substanz oder man borgt und borgt.“ Wie oft haben wir schon in der Nachkriegszeit das Schlagwort vom Leben von der Substanz gehört. Was ist Wahres daran? Breite Schichten des deutschen Volkes haben tatsächlich von der Substanz gelebt und diese dann auch nahezu verpulvert. In aller erster Linie trifft das auf die Lohn- und Gehaltsempfänger zu, die von allein anderen abgesehen, nach vorsichtiger Berechnung etwa 35 Milliarden Mark zu wenig Lohn erhalten haben und in deren Hand der letzte Sparfennig verfaulte, während Handel und Industrie es verstanden, über goldene Brücken in ein goldenes Land zu flüchten und nicht nur allein die Substanz erhalten konnten, sondern darüber hinaus

auch noch bedeutsame Gewinne erzielten. Gewiß, flüssige Kapitalien ließen sich damals nicht sammeln, daran leiden wir heute. Aber die Erhaltung und zum Teil auch Erweiterung der Betriebsanlagen war in größtem Maßstabe möglich. Eine in der Welt beispiellos dastehende Entschuldung der Wirtschaft auf Kosten der tiefer und tiefer sinkenden Masse ist dadurch vor sich gegangen. Trotz aller Verschleierungen der bisher veröffentlichten Bilanzen wurde diese Riesentlastung nicht verbunkelt. Klarer als wir im Inlande erkannten diesen Vorgang die ausländischen Sachverständigen. Sie betonten immer wieder, daß die der Wirtschaft auferlegten Dameslasten nur einen Ausgleich gegenüber der stark verschuldeten Privatwirtschaft des Auslandes darstellen sollten. Würde diese Belastung nicht vorgenommen, dann wäre der Vorprung der deutschen Wirtschaft, eben weil sie innerlich vollständig entschuldet ist, so stark, daß das ganze Ausland einfach überrannt würde.

Und nun die Goldmarkbilanzen selbst. Leider haben wir so nur einen Einblick in die Veröffentlichungen der Aktiengesellschaften. Was in den anderen Betrieben vor sich geht, liegt wie so vieles andere, völlig im Dunkeln. Wir kennen bei uns in Deutschland, wie auch fast in allen anderen Industriestaaten, keine eigentliche Rentabilitätsstatistik. Wohl erfassen wir durch den Riesenapparat der amtlichen Statistik jede Postkarte, jeden Goldfisch und jeden Hahnenfuß, über die bedeutsame volkswirtschaftliche Tatsache der Rentabilität unserer Wirtschaft wissen wir nur sehr wenig.

Die Bilanzen der Aktiengesellschaften geben uns aber trotzdem einen recht interessanten Einblick. Mit Recht dürfen wir folgern, daß es in den Betrieben, die in eine andere Unternehmensform gekleidet sind, noch günstiger aussehen wird. Denn wenn wir uns recht erinnern, behaupten doch gerade die Unternehmer immer wieder, daß sie durch ihre persönliche Initiative, die sich im eigenen Betriebe voll auswirkte, einen gewaltigen Vorprung gegenüber dem weniger persönlich interessierten Generaldirektor der Aktiengesellschaft hätten.

Wir müssen nun versuchen, einen möglichst umfassenden Ueberblick über die veröffentlichten Goldmarkbilanzen zu gewinnen. So wertvoll Einzelergebnisse sein mögen, berufen wir uns nur auf Teilergebnisse, wird man uns Einseitigkeit vorhalten. Nach der amtlichen Auswertung können bisher 2770 auch in der Vorkriegszeit bestehende Gesellschaften mit und untereinander verglichen werden. Das Aktienkapital dieser Unternehmen hat sich trotz aller Substanzverluste und Sterbelieder um 6,4 Prozent erhöht. Daß man auf der ganzen Linie reichlich dabei war, möglichst die Gewinne zu veruntzeln, Abschreibungen vorzunehmen und andere stille Reserven zu schaffen, dürfte wohl als Selbstverständlichkeit gelten. Trotzdem Erhöhung des Aktienkapitals um 6,4 Prozent. Und nun die Verschuldung. Die Obligationen und Hypotheken, also die teilweise hohen Lasten der Vorkriegszeit, sind bei den oben geschilderten Gesellschaften auf 12 Prozent des Vorkriegsstandes gesunken, d. h. also, man hat nur mit dem achten Teil der Schulden von früher zu rechnen. Die 12 Prozent Obligationen und Hypotheken müssen wohl als Aufwertungshants angesehen werden. Bei der Aufstellung der Goldmarkbilanz dienten noch die Grundstücke der dritten Steuerreformordnung als Maßstab. Wie gewaltig die innere Verschiebung zwischen eigenem und fremdem Kapital ist, geht aus folgenden Zahlen hervor. Die 2770 Gesellschaften hatten 1913 in ihren Werken 41,6 Prozent eigenes Kapital arbeiten, 1924 aber 69,8 Prozent, d. h. also, eine Steigerung des Eigenkapitals um fast 30 Prozent. Was ist demnach Wahres am Substanzverlust und an der inneren Verschuldung?

Im Juni ds. Js. berichtete die „Textilarbeiter-Zeitung“ über 53 Textilaktiengesellschaften, die 1914 ein Kapital von 108 638 000,00 Mk. hatten. Am 1. 4. 1925 betrug dieses Goldmarkkapital 133 916 000,00 Mk., mithin ein Mehr von 25 278 000,00 Mark. Ueberhaupt schneidet die Textilindustrie besonders günstig ab. Wahrscheinlich wird deshalb von den Textilindustriellen auch so viel geklagt. So konnte z. B. die Rammgarnspinnerei Bietigheim ihre Hypothekenlast, die 1914 1 021 476,00 Mk. betrug, auf Nullmark herunterschreiben, die Rammgarnspinnerei Gautsch ihre Hypotheken von 420 000,00 auf Nullmark. Eine im August ds. Js. veröffentlichte Zusammenstellung zeigte, daß 50 bedeutende Textilaktiengesellschaften aus allen Teilen des Reiches ihre Schulden, die 1914 41 743 860,00 Mk. betrugten, bis auf 2 870 621,00 Mk. befreiten konnten. Der Reingewinn dieser Gesellschaften stieg von 12 313 761,00 M. im Jahre 1914 auf 14 550 056,00 M. im Jahre 1924. Die Zwickauer Rammgarnspinnerei hatte einen Reingewinn von 516 428,00 M. und schüttete eine Dividende von 18 Prozent auf die Stamm- und 6 Prozent auf die Vorzugsaktien aus, außerdem gab sie einigen Aufsichtsratsmitgliedern, die im Interesse der Gesellschaft große Erfolge erzielt hatten, eine Sondervergütung von 28 000,00 M. Die „Frankfurter Zeitung“ unterzucht lektthin 186 Gesellschaften, deren Papiere an der Frankfurter Börse notiert wurden. Während allgemein die Dividendenauschüttung gegenüber 1914 geringer geworden ist, schütteten die Textilfabriken 1914 nur 1,7 Millionen Mark aus, dagegen 1924 2,9 Millionen Mark.

Die Reingewinnverteilung an die Aktionäre ist im allgemeinen gesehen, wie bereits gesagt, zurückgegangen. Man muß aber auch hier die Eigentümlichkeit unserer Bilanzmethoden berücksichtigen. So übermies, um nur ein einziges Beispiel zu nennen, die Portland-Cement A.-G. rund eine halbe Million Mark des Reingewinns zur Schaffung eines Reservefonds. Das ist an sich eine ganz löbliche Maßnahme, an der auch die Arbeitnehmer ein großes Interesse haben, falsch ist aber, wenn solche Ueberweisungen als Beweis für eine Unrentabilität zu reden.

Die Mannesmann Röhrenwerke haben durch internationale Betätigung große Verluste im Auslande erlitten. So verlor die Gesellschaft an England Werke im Werte von 18 Millionen Mark. Italienische Betriebe mußten während des Krieges unter Preis verkauft werden, Saarunternehmen sind unrentabel geworden. Die Verwaltung konnte aber in der Generalversammlung in diesem Frühjahr mitteilen, daß trotz dieser riesigen Verluste es möglich gewesen sei, das Goldkapital einigermaßen zu erhalten.

Die Berichte über die veröffentlichten Bilanzen der Aktiengesellschaften ließen sich noch beliebig erweitern. Es kämen dabei auch noch zweifellos hochinteressante Resultate zum Vorschein. Die vorhin erwähnten Stichproben, die ganz willkürlich aus dem vorliegenden Material gewählt sind, zeigen aber schon genug. Sicherlich sind hier und da Verluste eingetreten. Im allgemeinen aber ist von dem Sterben der Wirtschaft nichts, aber auch garnichts zu merken. Im Gegenteil, gerade die Goldmarkbilanzen zeigen, daß die Wirtschaftspessimisten im Unrecht sind und daß es dem Ansehen des deutschen Unternehmertums viel dienlicher wäre, wenn nicht so lamentiert würde.

Eine bedeutungsvolle Tagung des Deutschen Gewerkschaftsbundes.

In den Tagen vom 11. bis 15. Oktober fanden in Saarbrücken eindrucksvolle Kundgebungen des Gesamtverbandes der christlichen Gewerkschaften, Deutschlands und des Deutschen Gewerkschaftsbundes statt. Nicht ohne Absicht hatte man das Saargebiet als Tagungsstätte gewählt. Hier bot sich Gelegenheit, um erneut und in nachhaltiger Weise die unbedingte Zusammengehörigkeit des Saargebietes mit Deutschland zu betonen. Gerade die christlich-nationale Arbeitnehmerschaft des Saargebietes steht im Vordergrund des Kampfes um das deutsche Volkstum. Im Saargebiet werden die Aufgaben der deutschen Gewerkschaftsbewegung in großen Zusammenhängen gesehen. Gerade hier tritt der Zusammenhang zwischen den großen nationalpolitischen Fragen und der Wirtschaft und zur Sozialpolitik und Gewerkschaftsaufgaben deutlich hervor. Gemeinsame politische Erkenntnisse und ein gemeinsames politisches Streben der christlich-nationalen Gewerkschaftsbewegung können dieser nur von großem Nutzen sein. Das beweist vor allem auch der Umstand, daß in keinem anderen deutschen Industriegebiet unsere Bewegung eine auch zahlenmäßig so starke Entwicklung genommen hat, als im Saargebiet. Die Tagungen der höchsten Instanzen, unserer Spitzenorganisationen im Saargebiet, dieser westlichsten Grenzmark unseres deutschen Vaterlandes, war für die reglement christlich-nationalen Arbeitnehmerorganisationen des Saargebietes zugleich auch eine Anerkennung für ihr treues Festhalten zur Gesamtbewegung im Reich. Die Nachkriegszeit stand gerade im Saargebiet unter dem Versuch einer beispiellosen geistigen Versklavung. Wenn aber über diese Schranken hinweg der deutsche Gedanke dennoch sieghaft seine Schwingen regte und nirgendwo und zu keiner Stunde eine Lockerung der geistigen Beziehungen zwischen Saarland und Mutterland fühlbar wurde, so ist das nicht zuletzt das nicht hoch genug anzuerkennende Verdienst der christlich-nationalen Arbeitnehmerverbände des Saargebietes.

Die Tagungen begannen am Sonntag, den 11. Oktober mit einer großen Kundgebung im städtischen Saalbau zu Saarbrücken. Dieser Auftakt für die Tagung gestaltete sich zu einer machtvollen Demonstration für den deutschen und sozialen Gedanken. Den Hauptvortrag hielt der Vorsitzende des Deutschen Gewerkschaftsbundes, Ministerpräsident Dr. Siegerwald, über „Die Gegenwart und Zukunftsaufgaben des deutschen Volkes.“ Die zeitgemäßen Fragen der Innen- und Außenpolitik, wie insbesondere jene der deutschen Sozialpolitik, wurden vom Kollegen Stegerwald, wenn auch nur skizzenhaft, so doch in überaus anschaulicher und allen klar verständlicher Weise behandelt. An der Aussprache beteiligten sich die Kollegen Schmidt-Duisburg vom christlichen Metallarbeiterverband, Broß-Berlin vom Deutsch-nationalen Handlungsgewerkschaftenverband, Fräulein Katharina Müller vom Verband weiblicher Angestellter, Sillenkrauß-Saarbrücken, Landesgeschäftsführer des Deutschen Gewerkschaftsbundes, Reichstagsabgeordneter Daker-Würchen vom Eisenbahnerverband und Kollege Bredebenne vom Verband deutscher Techniker.

Gleichzeitig mit der großen Saarbrücker Kundgebung fanden an den bedeutendsten Bergmannsorten des Saargebietes 16 große Versammlungen des Gewerkschaftsbundes christlicher Bergarbeiter statt, in denen die Weltkollisionskritik besprochen wurde. Eine Anzahl weiterer christlich-nationaler Gewerkschaften hielten zur gleichen Zeit und am Sonntag nachmittag Versammlungen in einer großen Reihe von Orten ab, während andere, wie der Guttenberg-

